

VIELFALT MIT PROFIL

Jugend 2025 - Evangelische Kinder- und
Jugendarbeit nach vorne denken





Vielfalt mit Profil

Jugend 2025
Evangelische Kinder- und Jugendarbeit
nach vorne denken

Inhalt

	Seite
Einleitung	3
1. Was uns erwartet: Lichtblitze der gesellschaftlichen Weiterentwicklung	5
1.1 Die Digitalisierung aller Lebensbereiche	5
1.2 Alles wackelt – die Individualisierung als riskante Chance	8
1.3 Die demographische Entwicklung insbesondere in der EkvW	9
1.4 Die religionspluralistische Gesellschaft	12
1.5 Finanzielle Rahmenbedingungen für Evangelische Kinder- und Jugendarbeit	13
1.6 Die bleibende Grundlage: Partizipation junger Menschen am gesellschaftlichen Leben	13
2. Kinder, Jugendliche und ihre Lebenswelten 2025	15
2.1 Der Lebensraum Familie	17
2.2 Die Schule als Lebensort	18
2.3 Das Leben in Peer-Beziehungen	18
2.4 Lebensraum selbstbestimmte Freizeit	19
3. Schwerpunkte evangelischer Kinder- und Jugendarbeit 2025	22
3.1 Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit	23
3.2 Kinder- und Jugendarbeit in ländlichen Räumen	24
3.3 Kinder- und Jugendarbeit in bzw. mit der Schule	26
3.4 Offene Kinder- und Jugendarbeit	27
3.5 Freizeiten in der Kinder- und Jugendarbeit	28
4. Ausblick	29
Fußnoten	32
Literaturverzeichnis	34
Impressum	36

Einleitung

Die Aufgabe des Amtes für Jugendarbeit

„Alle Theorie ist grau – Alle Praxis ohne Theorie ist grausam.“ Eilert Herms, Professor für systematische Theologie in München, pflegte diesen Satz hier und da einzuwerfen, um deutlich zu machen, dass eine gelingende Praxis nicht nur aber auch in Gemeinde- und Jugendarbeit von theoretischen Erkenntnissen zehren könnte und sollte.

Das Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche von Westfalen hat unter anderem den Auftrag, die Praxis evangelischer Kinder- und Jugendarbeit durch das Bereitstellen von theoretischen Erkenntnissen und methodischen Anregungen zu qualifizieren. Es war und ist gute Tradition, hierbei nicht positionell, sondern kritisch vorzugehen.

Kritisch heißt in diesem Zusammenhang: Die Mitarbeitenden des Amtes sammeln und sortieren, bewerten und bringen auf den Punkt, was sie in Theorie und Praxis entdecken. Sie beobachten, unter welchen Bedingungen etwas funktioniert und unter welchen etwas scheitert. Die Wirklichkeit des gelebten Glaubens junger Menschen ist sehr subjektiv. Deshalb veröffentlichen wir Anre-

gungen nur mit der Darstellung des Kontextes, in dem wir etwas wahrgenommen haben und/oder geben es in Beratung und Fortbildung weiter.

Die Vielfalt des Vorhandenen – schließlich halten wir daran fest, dass die Angebote Evangelischer Kinder- und Jugendarbeit sich prinzipiell an alle Kinder und Jugendlichen richten – ist für uns also nicht Ausdruck der Gefahr, in unverbindlichen Angeboten für alles oder auch nichts zu stehen, sondern eine Chance, die Diversität der Praxis zu verstehen und darauf so zu reagieren, dass die Eigensinnigkeit erhalten und trotzdem ein evangelisches Profil entwickelt werden kann.

Spätestens seit den Beschlüssen der Landessynode 1997 mit dem Titel „Ohne uns sieht eure Kirche alt aus“ ist es zudem die gängige Praxis, auch bei theoretischen Überlegungen von der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen auszugehen. Diese Subjektorientierung nötigt zum Blick auf das gelebte Leben. Dabei wird sehr schnell deutlich, dass es „die Jugend“ nicht gibt, sondern es gibt nur Individuen in dem Alter, das wir Jugend nennen, mit ganz unterschiedlichen Herkünften, Lebenspraxen, Sorgen und Träumen. Und doch erscheint es uns hilfreich

zu sein, das, was wir über die Rahmenbedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen in der näheren Zukunft – wir haben recht zufällig die Jahreszahl 2025 ins Spiel gebracht – wissen, einmal zusammenzufassen, um den Diskurs über die Zukunft evangelischer Kinder- und Jugendarbeit in Westfalen zu beleben und zu schärfen, denn wir befinden uns gegenwärtig in einer gravierenden „Metamorphose der Welt“.

Die Digitalisierung ist nur eine der großen Herausforderungen. Ihre Kennzeichen sind deutlich zu vernehmen. Der Klimawandel, die rapide steigende Überbevölkerung, Ernährungskrisen und der Kampf um sauberes Trinkwasser weltweit, auch die Krisen unserer Finanzsysteme und das schwindende Vertrauen in Demokratien: lauter drängende Probleme. Manche Studien halten gar den Zusammenbruch unserer Zivilisation in den nächsten 40 Jahren für wahrscheinlich.

Ob diese düstere Perspektive nun eins zu eins eintreten wird, das sei dahingestellt. Evangelische Kinder- und Jugendarbeit lebt in dem Geist, den Gott uns geschenkt hat, der „lässt uns nicht verzagen – vielmehr weckt er in uns Kraft, Liebe und

Besonnenheit.“² Diese Grundhaltung findet sich bei den Aktivitäten zum Thema „Bewahrung der Schöpfung, Nachhaltigkeit“. Wir sind für diese Fragen sensibilisiert. Allerdings soll dieser Bereich im Folgenden nicht ins Zentrum gestellt werden, weil hier sowohl theoretisch wie auch praktisch Reflektionen und Materialien in aller Breite vorhanden sind.

Unsere Aufgabe

Im Titel unserer Überlegungen haben wir dem Begriff Vielfalt das Wort Profil beigefügt, denn wir sind zutiefst davon überzeugt, dass Kinder und Jugendliche in der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit auf der einen Seite das, was passiert, selbst bestimmen können müssen (Partizipation), auf der anderen Seite aber auch das Recht haben, auf Menschen zu treffen, die ihren Glauben nicht unter den Scheffel stellen. Es gehört zu den Grundkompetenzen, vor allem hauptberuflich Mitarbeitender, im christlichen Glauben sprachfähig zu sein und ihn den Kindern und Jugendlichen in informellen wie auch nichtformalen Settings so nahe zu bringen, dass sie ihren eigenen Glauben entdecken, formulieren und leben lernen. Kinder und Jugendliche sollen nicht die Tradition der christlichen Glaube zum und im Leben hilft. Wir laden ein, mit-, um- und weiterzudenken.





1. Was uns erwartet. Lichtblitze der gesellschaftlichen Weiterentwicklung

„Jugend 2025 – Wer ist sie und wenn ja, wie viele?“ und „Digitalisierung – Fluch und Segen einer industriellen Revolution“ waren die Titel der beiden letzten Fachtage des Amtes für Jugendarbeit der EKvW. Nach vorne schauen, das wollten wir und auch die Herausforderungen benennen. Deshalb wollen wir im Folgenden wahrnehmen, was 2025 das Leben von Kindern und Jugendlichen wohl bestimmen wird. Dabei erheben wir keinen Anspruch auf Vollständigkeit und prophetische Gaben. Was wir beschreiben sind allerdings auch keine Phantasien, sondern die Fortentwicklung von gesellschaftlichen Prozessen, die bereits begonnen haben und die uns als irreversibel erscheinen.

1.1 Die Digitalisierung aller Lebensbereiche

Wir stehen in der vierten industriellen Revolution. Digitalisierung ist nicht mehr nur die Möglichkeit, Kommunikation und Wissen immer und überall relativ einfach zu generieren, sondern immer mehr Objekte und Ereignisse unseres Alltags werden digitalisiert. Auf der einen Seite werden neue Werkstoffe verfügbar, mit denen Produkte bisher ungeahnte Möglichkeiten erhalten. Gleichzeitig verlieren Rohstoffe und

Produkte ihre Funktion als wichtigste Handelsware. Services werden zu den treibenden Faktoren der Weltwirtschaft und auch der gesellschaftlichen Entwicklung. Die Verarbeitung von Daten ist weit mehr als ein Ergebnis zur Verfügung zu stellen, sondern unterstützt im zunehmenden Maße die Entscheidungsfindung und erlaubt den Aufbau komplexer, automatisierter Systeme. Ob entpersonalisierte Daten öffentliche Güter sind und von jedermann genutzt werden können oder durch eine legitimierte Gewalt geschützt werden müssen, ist noch nicht entschieden.

Services sind die Methoden der Digitalisierung. Bekannte Anwendungen, wie die Navigation werden durch selbstlernende Assistenten verbessert und ernsthaft personalisiert. Darauf aufbauend werden Assistenten selbstständig Informationen bereitstellen. Navigation, Spracherkennung, Bilderkennung oder der automatische Wortvorschlag sind heute die sichtbaren Oberflächen des technisch möglichen. Darunter wird der Zugang zur Welt neu sortiert. Alexa, Cortana und Google Assistant sind zukünftig die „Fenster in die Welt“. Vernetzte Geräte werden die Präsenz des Smartphones als zentrales Kommunikations- und Organisationsmedium zurückdrängen.

Wie gehen wir mit einer explodierenden Automatisierung um? Bekannte Berufsbilder verschwinden und neue Aufgaben entstehen. Heute eingeschulte Kinder werden zu über 50% berufliche Tätigkeiten ergreifen, die heute noch nicht bekannt sind. Wie muss vor diesem Hintergrund ein funktionierendes Bildungssystem aufgestellt werden? Das Zusammenspiel von Jugendarbeit und Schule wird neu erarbeitet werden müssen. Versteht sich die Jugendverbandsarbeit als integraler Bestandteil im Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen und will Verantwortung in einem System übernehmen oder will sie parteiübergreifend für bestimmte Gruppen und Interessen tätig sein?

Lehre und Verwaltung inklusive des Ermessensspielraums stehen in einer digitalen Neubewertung. Bereits stattfindende Entwicklungen werden unsere Gesellschaft ähnlich herausfordern wie zuvor schon die Einführung der Dampfmaschine. Fragen zu Lebensstilen und Lebenszeit werden neu gestellt und zu beantworten sein. Ethische Fragen werden unseren Alltag berühren und benötigen eine Antwort, die die grundlegende Entwicklung des Verhältnisses zwischen Mensch und Maschine bestimmen werden.

DIGITALI



ISIERUNG



Auf der anderen Seite können digitale Lösungen eine Brücke für eine starke Gesellschaft sein: Statt gleicher formaler Anforderungen für alle, könnten angepasste Beteiligungsformen für die gleiche Frage entstehen und die Ergebnisse passend zusammengeführt werden. Beispielsweise ist es zu befürworten, wenn jeder Mensch in Deutschland nach seinen Möglichkeiten selbst wählen kann. Schon heute gibt es hinreichende technische Möglichkeiten, um Menschen mit Einschränkungen vollumfänglich an einer Wahl teilnehmen zu lassen.

Ebenso könnten Material- und Hintergrundinformationen zur Entscheidungsfindung entsprechend aufbereitet und zur Verfügung gestellt werden. Dabei ist der Wahlakt selbst nur die Spitze einer Gesellschaft, die sich bemüht, alle ihre Mitglieder einzubinden.

Eines muss uns klar sein: Die Digitalisierung unserer Lebenswelt inklusive der immer bedeutsamer werdenden Künstlichen Intelligenz (KI) ist unumkehrbar und wird uns deshalb als Querschnittsaufgabe in allen Bereichen begleiten.

Wir sehen eine doppelte Herausforderung: Zum einen müssen wir wieder neu gemeinsam unveränderliche Werte definieren und als Kirche wie als Evangelische Jugend deutlich dafür eintreten, um die Offenheit des Lebens für den Menschen zu garantieren. Zum anderen müssen wir Kinder und Jugendliche unterstützen, vorbereitet zu sein, in einer Welt zu leben, die sich in kürzester Zeit stetig wandelt.

1.2 Alles wackelt – die Individualisierung als riskante Chance

Die Rasanzen der weltweiten gesellschaftlichen Veränderungsprozesse ist unübersehbar. Die Individualisierung aller Lebensbereiche und der ökonomische Neoliberalismus verändern das Selbstverständnis der Menschen. Das Individuum ist in allen Bereichen für sich selbst verantwortlich. Deshalb scheint nichts mehr von dauerhafter Geltung zu sein. In unseren Zeiten beobachten wir Veränderungen, die uns auf der einen Seite zutiefst verunsichern, gleichzeitig aber auch als Befreiung empfunden werden können. Wenn bisher geschlossene und verbindliche Systeme und Institutionen ihre Relevanz verlieren, wie zum Beispiel geschlossene weltanschaulich-religiöse Lebenswelten mit klaren

Autoritätsverhältnissen und eindeutigen Pflichtenkatalogen, trauern dem viele Menschen nach, die daraus für ihr Leben Sinn und Orientierung bezogen haben. Die Kirchen, wie aber auch die Parteien oder Gewerkschaften als Autoritäten, tun sich damit ebenso schwer wie andere Großinstitutionen. Transnationale Organisationen wie die Europäische Union geraten unter den Generalverdacht, Zerstörer überkommener Lebenswelten zu sein.

Auf der anderen Seite wirken die unter der Fluidität der Wirklichkeit entstehenden Möglichkeitsräume als Befreiung und Chance, sich selbst mit den eigenen ganz individuellen Aspekten darzustellen und Handlungsspielräume zu gewinnen. Die sozialen Medien sind nur ein Beispiel wie existentiell die gesellschaftlichen Veränderungen wirksam werden können. Es verändern sich eben nicht nur äußere Lebensbedingungen, sondern das Individuum selbst kann sich immer wieder neu erfinden und sich in der virtuellen Welt darstellen. Den gesellschaftlichen Wandel erleben Kinder und Jugendliche unter anderem als Beschleunigung und Verdichtung in den Alltagswelten. Viele fühlen sich getrieben, immer auf dem Sprung sein zu müssen, um nur nichts zu verpassen.

Ambivalent empfinden die meisten jungen Menschen auch die Entwicklung, die Selbstverantwortlichkeit des Individuums in aller Konsequenz tragen zu sollen.

Wenn ich selbst für meine Gesundheit, meine Zukunft in Ausbildung und Beruf, meine Fitness, mein Überleben in der Wissensgesellschaft, die Sicherung meiner Alterseinkünfte, schlicht für alles selbst verantwortlich bin und dafür verantwortlich gemacht werde, nehmen viele dies zunächst einmal als spannende Herausforderung an. Die meisten werden jedoch feststellen, dass dies in der Regel eine Überforderung darstellt. Selbstverantwortlichkeit braucht das solidarische Miteinander.

Die Herausforderung lautet also: Wie identifiziert und bewertet in diesem gesellschaftlichen Umfeld Kinder- und Jugendarbeit einzelne Entwicklungen? Manche sind unseres Erachtens in der Praxis so zentral, dass sie im Folgenden separat betrachtet werden.

1.3 Die demographische Entwicklung insbesondere in der EKvW

Ob die Bevölkerung auf dem Gebiet der Bundesrepublik wirklich weniger wird, kann man heute (noch) nicht sagen. Was wir aber deutlich

sehen ist, dass unsere Gesellschaft kulturell und religiös pluralistischer wird. So bleibt die Anzahl der Kinder in NRW zwar relativ stabil, aber das hat seinen Grund zurzeit fast ausschließlich in der wachsenden Zahl von Kindern aus Familien mit Migrationshintergrund. Im Ruhrgebiet besuchen schon heute mehr Kinder mit Migrationshintergrund als ohne die Grundschulen. Darüber hinaus verändern sich die Bedingungen des Aufwachsens, denn ungefähr ein Drittel aller Kinder der bisherigen Mehrheitsgesellschaft wächst ohne Geschwister heran. Vor allem sie brauchen Settings für erfahrbare Kontakte mit Gleichaltrigen. Angesichts der Ausdünnung der Bildungsangebote der Kinder- und Jugendarbeit in der Fläche steigen die Anforderungen an Mobilität schon bei Grundschulkindern erheblich an.

Andererseits führen die demographischen Veränderungen in der Ursprungsbevölkerung auch zu ambivalenten Einschätzungen: Auf der einen Seite sind Jugendliche ein knappes Gut, das mit allen Mitteln fit gemacht werden muss für den Arbeitsmarkt der Zukunft, auf der anderen Seite werden sie und ihre Bedarfe an die Seite gedrängt, weil sie als Wählergruppe immer unwichtiger für die Politik werden.

Für die Evangelische Kirche von Westfalen und ihre Kinder- und Jugendarbeit stellt sich das Problem noch einmal anders dar: Zum 31.12.2015 hatte die Evangelische Kirche von Westfalen rund 14.000 Mitglieder im Alter von 3 Jahren, aber ca. 40.000 Mitglieder im Alter von 51 Jahren. Das sind die beiden Extreme einer Aufstellung des Landeskirchenamtes.³

Von einer grundlegenden Änderung – auch wenn die Geburtenrate in den letzten zwei Jahren leicht angestiegen ist – kann und sollte man nicht ausgehen. Leider haben wir keine zuverlässigen Zahlen über junge Christinnen und Christen mit Migrationshintergrund, die in ihren eigenständigen Gemeinden und Kirchen fremder Sprache und Herkunft leben. Wir vernehmen Anzeichen, dass die Jugendlichen dieser Gemeinden selbst ihre Situation der Abgeschlossenheit als defizitär empfinden, so dass die interkulturelle Öffnung evangelischer Kinder- und Jugendarbeit für diese Zielgruppe dringend nötig erscheint.

Die Herausforderung lautet also: Wie organisiert sich evangelische Kinder- und Jugendarbeit so, dass sie für Kinder und Jugendliche aus allen Milieus mit ihren individuellen Bedürfnissen flächendeckend attraktiv bleibt?





1.4 Die religionspluralistische Gesellschaft

Deutschland ist ein Einwanderungsland geworden: ein Kompliment an die Ursprungsgesellschaft. Sie war und ist interessant für Flüchtlinge, die wegen politischer und/oder religiöser Verfolgung ihre Heimat verlassen müssen oder die dem Elend entfliehen (wollen), sowie für Migrantinnen und Migranten, die ihre Kompetenzen hier einbringen wollen und können.

Die alteingesessene Gesellschaft aber ist trotzdem irritiert: Da kommen Menschen, die willkommen sind, aber die bringen ja so viel mit, vor allem Kulturen und Religionen, die fremd sind. Kinder und Jugendliche lernen junge Menschen kennen, deren Sitten und Gebräuche, religiösen Praktiken und Feste ihnen fremd sind. Viele verstehen die Welt nicht mehr, weil die Zugewanderten nicht so werden wollen und können, wie sie selbst denken, empfinden und handeln.

2017, im Jahr des Reformationsjubiläums, erlebte eine Gesellschaft auf andere Weise, was Religionspluralismus auch damals schon bedeutete:

Den Zwang zur Verständigung über die Spielregeln, die das Miteinander unterschiedlicher Konfessionen und Religionen ermöglicht. Damals waren Kriege das Mittel, um eine neue Ordnung entstehen zu lassen. Die Erinnerung an die Anfänge der Reformation macht deutlich, dass wir diese Wege nicht gehen wollen. Es wird uns aber auch klar, dass solche Verwerfungen Verständigungsprozesse, Zeit und Räume brauchen, um miteinander streiten und träumen, prüfen und verwerfen, kleine Schritte gehen können. Weder das Alte noch das Neue ist die „Leitkultur“ und kann sie je werden.

Evangelische Jugend ist in diesen Prozessen offen für alle, aber nicht für alles. Ausgrenzung, Beleidigung, Hass, Gewalt sind für uns keine Option.⁴ Die Begegnung mit jungen Menschen, die zugewandert sind, zwingt evangelische Kinder und Jugendliche vielmehr, sich ihrer selbst bewusst zu werden. Sie müssen reflektieren und formulieren, was sie sich als glückliches Leben vorstellen, was der Grund ihres Glaubens ist und welche Wege sie gehen wollen. Dass Glaube, auch christlicher Glaube, eben nicht Privatsache ist, zeigen die Fragen der Migrantinnen und Migranten und die Diskurse, in die uns ihre Vertreterinnen und Vertreter

verwickeln. Die religionspluralistische Gesellschaft braucht deshalb auch die evangelische Kinder- und Jugendarbeit, um die notwendigen Verständigungsprozesse auch am Ort des konkreten miteinander gelebten Lebens zu entwickeln, auszuprobieren, zu verwerfen oder zu entdecken. Gelingensbedingungen für den Alltag zu formulieren ist das Ziel.

Als spezielle Herausforderung könnte man also formulieren: Wie schafft es evangelische Kinder- und Jugendarbeit zukünftig, die jungen Menschen für Diskurse sprachfähig zu machen über das, was sie selbst glauben? Hilft oder hindert die kirchliche Sprache die Verständigung über Glauben?

1.5 Finanzielle Rahmenbedingungen für Evangelische Kinder- und Jugendarbeit

Die demographischen Veränderungen haben finanzielle Auswirkungen. Auch wenn wir gerade jetzt erleben, dass konjunkturelle kurzfristig demographische Entwicklungen überlagern und überkompensieren können: Durch das Ausscheiden der geburtenstarken Jahrgänge aus der Erwerbstätigkeit in den nächsten Jahren, werden wir auch ein sinkendes Kirchensteueraufkommen erleben. Die Größe der Prozentzahl ist relativ marginal, wichtig ist einzusehen: Die Ressourcen werden knapper. Eine der zu befürchtenden Folgen könnte sein, dass es besonders zu Beschneidungen der finanziellen Ressourcen im Kontext der Kinder- und Jugendarbeit kommt. Wir beobachten dies in einigen Kirchenkreisen. Allerdings wäre – mit Blick auf die Zukunft der Kirche – das Gegenteil nötig: Eine Investition in das eigenständige Handlungsfeld Kinder- und Jugendarbeit mit all seinen Dimensionen⁵ erscheint demnach unumgänglich!

Für die evangelische Kinder- und Jugendarbeit wird es weiterhin in den nächsten Jahren entscheidend sein, ob es ihr gelingt zu zeigen, dass

das ehrenamtliche Engagement für Kinder und Jugendliche ungebrochen attraktiv ist. Hierfür benötigt es qualifizierte Aus- und Fortbildung sowie professionelle Begleitung. Junge Menschen wollen das, was sie als bereichernd und sinnstiftend, als das eigene Leben prägend erfahren haben, auch anderen ermöglichen, aber das dann bitte so kompetent wie möglich.

Eine der zentralen Aufgaben wird es sein, das Fundraising weiterhin qualifiziert zu betreiben. Neben der klassischen Kinder- und Jugendarbeit inklusive der Konfirmandenarbeit darf die Offene Arbeit zukünftig nicht als eine sozialdiakonische Last, sondern muss als eine eigenständige Chance für die Präsenz im Sozialraum erkannt werden. Gleiches gilt für das Arbeitsfeld Jugendarbeit und Schule, speziell für die Programme der Offenen Ganztagschule. Ziel dieses Fundraisings muss sein, nicht nur Dienstleister für die Gesamtgesellschaft zu sein, sondern auch einen Mehrwert für die genuinen evangelischen Interessen zu erhalten. Den öffentlichen Trägern der Kinder- und Jugendarbeit muss deutlich gemacht werden: Ohne die Basis der klassischen Kinder- und Jugendarbeit verlieren alle anderen Aktivitäten ihre Bodenhaftung.

Als Herausforderung aufgrund einer potentiell prekärer werdenden finanziellen Lage ist festzuhalten, dass eine transparente Kommunikation der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit sowohl mit der Kirche als auch mit der Gesellschaft auf allen Ebenen über ihre Funktion und Leistungsfähigkeit unverzichtbar ist.

1.6 Die bleibende Grundlage: Partizipation junger Menschen am gesellschaftlichen Leben

Der Traum, dass alle Menschen frei und gleich in einer Weltgesellschaft leben, getragen und geeint durch ein Weltethos, ist vorläufig geplatzt. Das große Ganze blieb für die Menschen unverständlich, weil unbegreifbar. Wie der oder die Einzelne an den Entscheidungen von UNO oder EU beteiligt ist, blieb unklar. Als Gegenbewegung wurde das Überschaubare wiederentdeckt. Dieser Trend zum Kleinen ist nicht nur bei Parteien, Kirchen und Gewerkschaften zu finden. Auch Teile von bisher geeinten Nationen emanzipieren sich und wollen (wieder) selbstständig sein. Dabei geht es weniger um eine materielle Absicherung, sondern um die eigene Identität und wie diese in einer pluralen Gesellschaft vorkommt.

Wie in anderen Diskussionen um Beteiligung ist es notwendig herauszuarbeiten, welche Nachteile durch eine Nichtbeteiligung von Menschen entstehen. Anders formuliert: Die Entwicklung der Jugendarbeit kann durch die Beteiligung verschiedener Sichtweisen profitieren.

Hilfreich ist es, nach strukturellen Hemmnissen zu suchen, die aktuell eine Beteiligung an Entscheidungsprozessen verhindern. Das können beispielsweise Art und Zeit von Sitzungen und Treffen sein, fehlende Barrierefreiheit oder Vorurteile gegenüber Anspruchsgruppen oder Personen. Um Aufgaben zu erfüllen oder Ämter auszufüllen, werden in unserer Gesellschaft bestimmte Fähigkeiten und Kenntnisse benötigt. Idealerweise sind sie bei Kandidatinnen und Kandidaten vorhanden. Wesenszug unserer selbstverwalteten Struktur ist es, bei Teilnehmenden und Mitarbeitenden, Qualifikationen zu entdecken und entsprechend zu fördern. Im Zuge dessen gilt es Verantwortlichkeiten zu übertragen, in die die entsprechenden Personen „hineinwachsen“ dürfen.

Die Evangelische Jugend versteht sich als selbstorganisierter Jugendverband und zieht daraus ihre Legitimation als auch einen Anspruch

auf gesellschaftliche Unterstützung. Regelmäßig gilt es, das Verhältnis (Abstand bzw. die Nähe) zur Erwachsenenstruktur auszuloten und gesellschaftlich zu argumentieren. Das ist kein Alleinstellungsmerkmal der Evangelischen Jugend. Im Blick sollte jedoch sein, dass beispielsweise die Jugendverbände der Parteien explizit von der Landschaft der anderen Jugendverbände abgetrennt wurden. Zwei wesentliche Entwicklungen, die sich einander gegenüberstehen, machen diese Trennung jedoch durchlässig:

Zum einen die Auflösungserscheinungen der großen Verbandsstrukturen, die auch den Jugendverbänden der Parteien zusetzen, und die Frage nach ihrer Relevanz. Diese Frage kann durch eine Annäherung an andere große Jugendstrukturen sicherlich noch eine Weile verschoben werden.

Der zweite Aspekt: Aufgrund der Individualisierung und der damit einhergehenden Relativierung der großen gesellschaftlichen Institutionen ist es möglich und gegebenenfalls aus eigenen Biografien heraus sinnvoll, Mitglied der Evangelischen Jugend als auch eines Partei Jugendverbandes (um im Beispiel zu bleiben) zu sein. Einst politisch

gewollte Trennungen lassen sich kaum innerhalb eines Individuums aufrechterhalten. Ob diese Entwicklung sinnvoll und zielführend im Sinne einer rebellischen und experimentierfreudigen Jugend ist, kann an dieser Stelle nicht erörtert werden. Unbestritten muss die Jugendphase als Experimentierfeld und Motor von gesellschaftlichen Innovationen von freien Menschen erhalten bleiben.

Als Herausforderung bleibt festzuhalten: Partizipation wird vor dem Hintergrund technischer Innovationen und gesellschaftlicher Veränderungen kein Selbstzweck sein, sondern bleibt die notwendige Grundlage für die Entwicklung unserer Gesellschaft. Die Jugendverbände können für praktizierte Partizipation einen Schutzraum bieten, in dem Ideen entstehen und reifen können. Oft genug finden diese Ideen zu einem späteren Zeitpunkt ihren Weg in die Mitte der Gesellschaft wie zum Beispiel der Gedanke des Fairen Handels.



2. Kinder, Jugendliche und ihre Lebenswelten 2025

Was in vergangenen Jahrzehnten ein Privileg junger Menschen war, hat sich zu einem Ideal für die Gesamtgesellschaft entwickelt. Dauerhafte Jugendlichkeit ist zu einem erstrebenswerten Ziel geworden. Im Zuge dessen stellt sich die Frage, was junge Menschen heute dennoch hervorhebt, sie zu etwas Besonderem macht. Um dies erkennen zu können, seien zunächst einige Rahmenbedingungen des Heranwachsenden genannt.

Die Lebenssituation von Jugendlichen

Weiterhin gilt, dass das Aufwachsen in unserer Gesellschaft dadurch gekennzeichnet ist, dass jungen Menschen eine (über)große Anzahl an Möglichkeiten offensteht. Allerdings verbergen sich hinter dem Trendbegriff Individualisierung der Lebenslagen nicht nur Chancen, sondern auch Risiken und schier unüberwindbare Grenzen. Ca. ein Fünftel aller Jugendlichen ist bzw. fühlt sich abgehängt.

Die große Mehrheit der Jugendlichen allerdings ist auf dem Weg in eine neue Gesellschaft: Ihnen geht es um ein intensives Nachhaltigkeitsbewusstsein, ein neues Zusammenspiel der Generationen, den bewussteren Umgang mit körperlichen Ressourcen

sowie veränderte Lehr- und Lernformen.⁶ Im Zuge dessen kommt es aufgrund der digitalen Möglichkeiten zu einer neuen Form der Wissensgenerierung. Auffallend ist, dass die junge Generation über Qualitäten verfügt, die in besonderer Weise mit dem aktuellen gesellschaftlichen Wandel harmonieren: Vernetzungsfähigkeit und Anschlussfähigkeit, flexibler Umgang mit den angebotenen Möglichkeiten und die natürliche Nutzung technologischer Innovationen gehören zu ihren großen Kompetenzen. Dabei ist ihnen jedoch ein stabiles soziales Umfeld in aller Regel unverzichtbar.

So zeichnet sich die junge Generation nach wie vor durch ihre pragmatische Haltung gegenüber den Herausforderungen des Lebens aus.⁷ Hierzu gehört insbesondere die Gestaltung und Bewältigung des Alltags. Früh erkennen Heranwachsende, dass keine gesellschaftliche Ordnung sicher ist und so werden sie zwangsläufig zu Pragmatikern: „Das Spiel mit den Optionen ist gewissermaßen ihre Anleitung zum Glücklichein, in einer Gesellschaft, in der zu frühes Festlegen auf eine bestimmte Karriere immer mehr zum Risiko wird.“⁸ Viele von ihnen sind bereit, sich an den Leistungsnormen zu orientieren und gleichzeitig haben sie das intensive

Bedürfnis nach stabilen Beziehungen in ihrem Nahbereich. Insgesamt ist ein Anstieg des politischen Interesses zu verzeichnen. Für junge Menschen scheint es wieder attraktiv zu sein, bei gesellschaftlichen Gestaltungsfragen auf dem Laufenden zu sein und ggf. hieran mitzuwirken. Zu guter Letzt wird den jungen Menschen neben ihrer pragmatischen Haltung ein großer Optimismus attestiert. 61% der Befragten blicken optimistisch in die Zukunft. Dies gilt nicht für die Jugendlichen aus den schwächeren Schichten.⁹

Im Anschluss an die skizzierte Haltung der jungen Generation mit Blick auf die gegenwärtigen gesellschaftlichen Herausforderungen sollen an dieser Stelle noch einmal dezidiert die Kinder und ihre Entwicklung in den Blick genommen werden, bevor im Weiteren der Fokus auf die für beide Altersgruppen relevanten Lebenswelten gerichtet wird.

Die Lebenssituation von Kindern

In den ersten Lebensjahren ist die Familie der zentrale Ort des Aufwachsens. Kinder erfahren hier Sicherheit, Zuwendung, Stabilität und Bindung, auch wenn die Potentiale der Kinder und Familien unterschiedlich sind. Die World Vision

Kinderstudie stellt fest, dass es 77% der Kinder in Deutschland gut geht. Sie haben genügend Geld für alles, was sie brauchen. Für 13% der Kinder trifft dies nicht zu, ihre Aussagen verweisen auf konkrete Armutserfahrung und weitere 10% machen keine Angabe.¹⁰

Der UNICEF-Bericht über die Lage von Kindern hebt noch einmal hervor, dass das individuelle Wohlbefinden von Kindern sehr stark von den äußeren Bedingungen und Einflussfaktoren, wie beispielsweise dem materiellen Wohlbefinden, Gesundheit, Zuwendung, Bildung, Wohnung, Wohnumfeld, Vertrauen und Teilhabe geprägt wird.¹¹ In der Folge ist die subjektive Zufriedenheit wesentlich für eine positive Ausprägung des Selbstbildes und die Fähigkeit, Probleme im weiteren Lebensverlauf zu bewältigen.¹²

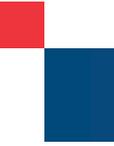
Anknüpfend hieran spielen für das Aufwachsen von Kindern kulturelle und sportliche Aktivitäten eine besondere Rolle. Im Zuge der pädagogisierten Kindheit scheint das zweckfreie Spielen hingegen in den Hintergrund zu geraten. Dabei ist gerade dieses Spielen für Kinder von elementarer Bedeutung. Durch die spielerische Auseinandersetzung mit der Umwelt, das handelnd Tätigwer-

den, eignet sich das Kind die Welt an. Es lernt im kognitiven, sozialen, motorischen und emotionalen Bereich. Ebenso ist wahrzunehmen, dass sich ebenfalls die Kindheit im öffentlichen Raum verändert. Über Jahrzehnte war dieser die normale Erlebnis- und Lebenswelt für Kinder und Jugendliche, welche erobert und angeeignet wurde. Aufgrund diverser Faktoren ist ein Rückzug von Kindern aus diesen Kontexten zu verzeichnen. Mit Blick auf die kindliche Entwicklung stellt sich die Frage, wie urbane Räume für Kinder und Jugendliche neu erschlossen werden können, denn insbesondere zum Heranwachsen sind Kinder auf erreichbare, gefahrlose und gestaltbare Spielräume in ihrer Lebenswelt existenziell angewiesen.¹³

Die Lebenswelt ist der Rahmen, in welchem junge Menschen aufwachsen, Kompetenzen entwickeln und lernen Verantwortung zu übernehmen. Die Lebenswelten haben sich aufgrund gesellschaftlicher Entwicklung nachhaltig verändert.

Das vorliegende Booklet hat es sich zum Ziel gesetzt, die Herausforderungen der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit und die damit verbundenen Zukunftsperspektiven zu skizzieren. Hierfür ist es unum-

gänglich, sich mit der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen in der Gegenwart zu beschäftigen. Im weiteren Verlauf wird unter Lebenswelt das subjektive Bewusstsein verstanden, welches junge Menschen von ihrer Lebenslage¹⁴ haben. Dabei handelt es sich um den Rahmen, in dem ein Mensch seine Bedürfnisse befriedigen und nach seinen Vorstellungen handeln kann. Die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen werden heute maßgeblich bestimmt durch kleinere Familien, unterschiedliche Familienformen, veränderte Erziehungshaltungen, die Allgegenwärtigkeit von Medien, vielfältige Freizeitangebote, eine Verknappung der freien Zeit sowie durch ein bestimmtes Maß an materiellen Ressourcen. Insgesamt sind Kinder und Jugendliche selbstständiger, selbstbewusster, anspruchsvoller und freier in ihren Entfaltungsmöglichkeiten geworden. Gleichzeitig wissen sie, dass sich die globalen Herausforderungen nicht lösen lassen.¹⁵ Die Familie spielt in der Phase des Heranwachsens nach wie vor eine zentrale Rolle. Gerade mit Blick auf die Unübersichtlichkeit in dieser Welt hat die Familie den Stellenwert eines „emotionalen Heimathafens“.



Junge Menschen wachsen in sehr unterschiedlichen Lebenswelten auf, welche ihre Entwicklungspotentiale positiv wie negativ beeinflussen. Dennoch lassen sich vier zentrale Elemente der Lebenswelten von jungen Menschen darstellen, welche alle Kinder und Jugendlichen betreffen. Hierzu zählen Familie, Schule, Beziehungen zu Gleichaltrigen und Freizeit. In welcher Weise diese die Lebenswelt junger Menschen im Prozess der Auseinandersetzung beeinflussen, wird im Folgenden dargestellt.

2.1 Der Lebensraum Familie

Die Familie gehört zu den elementaren Systemen in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen. In diesem Kontext wachsen die jungen Menschen heran und erleben u.a. einen Ort der Emotionalität, des Vertrauens und der Förderung. Die Situation der Familie sowie ihre äußere Gestalt haben sich in den letzten Jahrzehnten verändert. So leben beispielsweise weniger Kinder in einer klassischen Familienkonstruktion, es gibt vielfältige Formen des Zusammenlebens sowie eine stärkere Berufstätigkeit der Frauen.¹⁶ Allerdings scheint sich mit Blick auf die Rollenverteilung das Zuverdienermodell durchzusetzen, was bedeutet, dass eine Person in Voll- und die zweite in Teilzeit arbeitet.

Nach wie vor messen junge Menschen ihrer Familie eine hohe Bedeutung zu. Sie ist der Ort von Zuwendung, Unterstützung, Begleitung und Beratung. Zum engsten Familienkreis werden immer häufiger auch die Großeltern als enge Bezugspersonen genannt. Sie übernehmen oft die Rolle des Tröstens und fungieren als Ratgeber.¹⁷

Aufgrund der enormen Bedeutung, welche der Familie beigemessen wird, kommt es an anderer Stelle zu deutlichen Herausforderungen.

Sehen die Entwicklungsaufgaben von jungen Menschen u.a. eine „Ablösung vom Elternhaus“ vor, so lässt sich an dieser Stelle feststellen, dass die Regel ein mehrdimensionaler Ablösungsprozess ist. Zunächst gilt es sich – neben der Orientierung an den Eltern – ebenfalls mit einer Gruppe von Gleichaltrigen auszutauschen. Die komplette Phase der Ablösung von den Eltern hat sich im Lebenslauf junger Menschen deutlich nach hinten verlagert. Hierzu beigetragen hat mitunter auch die gute ökonomische Situation vieler Familien. Die Ergebnisse diverser Studien kommen zu dem Schluss, dass die Beziehungsqualität zu den Eltern häufig von der sozialen Herkunft abhängt.¹⁸

Lässt sich dennoch eine hohe Zustimmung zur Familie in allen Lebenswelten konstatieren, so gibt es mit Blick auf die Aussage „Man braucht eine Familie, um glücklich zu sein.“ in der neusten Shell-Studie einen neuen Trend. Die Zahl der Jugendlichen, die diese Aussage bejahen, sinkt. Besonders ausgeprägt ist diese neue Einschätzung bei jungen Menschen in den Ballungsräumen.¹⁹ Ob diese Entwicklung, mit intensiveren Beziehungen zu Gleichaltrigen einhergeht, ist fraglich. Dennoch sind gerade diese Beziehungen ein weiterer wichtiger Faktor in der Lebenswelt von jungen Menschen.



2.2 Die Schule als Lebensort

Die Bildung und der Erwerb von Leistungsnachweisen sind für junge Menschen zentral für die Entwicklung ihrer individuellen Lebensperspektive. Dies gilt ebenfalls für die gesellschaftliche Teilhabe.²⁰ Seit dem Jahr 1970 verbringen junge Menschen immer mehr Zeit in Schulen, der Start in die Erwerbstätigkeit hat sich deutlich nach hinten verschoben. Bei der Wahl der geeigneten Bildungseinrichtung steht das Gymnasium an erster Stelle. Zirka 46% aller Jugendlichen besuchen ein Gymnasium.²¹ Es wird deutlich, dass nicht alle jungen Menschen von diesem Trend profitieren. Nach wie vor sind die Zugänge zu Bildung ungleich verteilt und von Merkmalen wie beispielsweise sozialer Herkunft abhängig.²²

Parallel hierzu hat in den letzten Jahren der Aus- und Umbau der Schulen zu Ganztagschulen stattgefunden. Hinter dem Begriff „Ganztagschule“ verbirgt sich grundsätzlich eine große Vielfalt an Formaten und Konzepten der Angebotsausgestaltung. Die Angebote sollen zum einen der Sicherstellung einer verlässlichen Betreuung sowie zum anderen der individuellen Förderung junger Menschen dienen.²³

Vier von zehn Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I nehmen ein Ganztagsangebot in Anspruch. Bei den Schülerinnen und Schülern in Grundschulen liegt die Zahl deutlich darüber. Allgemein bleibt festzustellen, dass mit dieser Entwicklung schulische Lernorte mehr und mehr zu Lebensorten junger Menschen werden und damit einhergehend die freigestaltbare Zeit reduziert wird.

Ob das intendierte Ziel einer Förderung der individuellen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler mit der Einführung von Ganztagschulen einhergegangen ist, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Der 15. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung stellt jedoch fest, dass „die Effekte, die mit der Ganztagschule verbunden wurden, bisher eher mäßig sind. Bisher konnte ein starker systematischer Zusammenhang des Ganztagschulbesuchs mit der Verbesserung von Schulleistung bzw. dem Erwerb entsprechenden Kompetenzen nicht nachgewiesen werden.“²⁴ Die Chancen, welche in Kooperationen von Jugendarbeit und Schule liegen, werden in Kapitel 3.3 dargestellt.

2.3 Leben in Peer-Beziehungen

Mit zunehmendem Alter spielen für Jugendliche die Beziehungen zu Gleichaltrigen eine immer wichtigere Rolle. Diese formieren sich sowohl in festeren als auch loseren Gruppierungen, in formalisierten Kontexten (z.B. Vereinen) wie auch in informellen Szenen. In letzteren spielt die Möglichkeit, Erfahrungen jenseits der Erwachsenenwelt zu machen, sich als eigene Jugendgeneration wahrzunehmen, die Ablösung von den Eltern voranzutreiben sowie einen eigenen kulturellen Horizont zu entwickeln, eine zentrale Rolle.

„Demzufolge bedeutet Lernen in der Freizeit größtenteils auch Lernen mit und von Gleichaltrigen“.²⁵ Insofern haben diese Beziehungskonstellationen einen bedeutsamen Einfluss auf den Erwerb sozialer Kompetenzen und den Erwerb von individuellen Fähigkeiten. Dennoch kommen nicht alle jungen Menschen in den gleichen Genuss der Chancen, die eine „Mitgliedschaft“ in einer Gleichaltrigengruppe haben kann, da häufig der Zugang zu diesen abhängig ist von diversen Sozialisations- und Bildungseinflüssen.²⁶ Letztendlich kann von den Peers nicht im Allgemeinen gesprochen werden, da die Freundschaften häufig abhängig sind

von Handlungs- und Möglichkeitsräumen und ihrer zugeschriebenen Bedeutung.²⁷ Grundsätzlich ist jedoch davon auszugehen, dass im gesamten Jugendalter eine Einbindung in unterschiedliche Formen von formellen und informellen (Peer-) Gruppen stattfindet.²⁸

2.4 Lebensraum selbstbestimmte Freizeit

Die zur Verfügung stehende freie Zeit im Leben junger Menschen hat sich in den vergangenen Jahren deutlich reduziert. Ursächlich hierfür sind u.a. die Veränderungen im Schulsystem mit der resultierenden Verlängerung des Unterrichts, Angebote von OGS und gebundenem Ganztags, aber auch bei älteren jungen Menschen die Verschulung des Studiums.

Darüber hinaus ist das Angebotspektrum deutlich gewachsen und somit haben junge Menschen eine Vielzahl an Möglichkeiten, um ihre freie Zeit zu gestalten. In der Freizeit selbst tun die Jugendlichen das, was sie interessiert. Dies trägt in der Regel maßgeblich zu ihrer Identitätsbildung und Selbsterfahrung bei. Zentral bei der Freizeitgestaltung ist nach wie vor, mit anderen Menschen gemeinsam etwas zu tun,

hierzu gehören auch gemeinsame Unternehmungen mit der Familie. Differenziert man die jungen Menschen nach ihren Vorlieben, so gibt es unterschiedliche Freizeitgestaltungstypen.

19% der Jugendlichen gehören im Zuge dessen zur kreativen Freizeitelite,²⁹ die sich gern kreativ und künstlerisch betätigt. 27%, insbesondere jüngere und oft männliche Jugendliche, gehören zu den sogenannten Medienfreaks. Die größte Gruppe bilden mit 30% die geselligen Jugendlichen, die ihre Freizeit mit Freunden verbringen. 24% der vermehrt weiblichen Jugendlichen aus den mittleren Schichten gehören zu den Familienorientierten, die gern auch ihre freie Zeit mit der Familie verbringen. 34% aller Jugendlichen engagieren sich – jenseits der Freizeittypen – in unterschiedlichen Kontexten, wie beispielsweise der Jugendarbeit, in Sportvereinen, Initiativen u.a. Gruppierungen.

Grundsätzlich bildet die Vielfalt der Freizeitwelten einen Gegenpol zur Schule. Sie dienen der Regeneration und sind gleichermaßen Orte, an denen informelle Bildungsprozesse stattfinden. Und dort wird weiterhin am meisten für das Leben gelernt.

Mit Blick auf die fünf skizzierten zentralen Elemente der Lebenswelt von jungen Menschen lässt sich zusammenfassend feststellen, die Gestaltungsräume sind auf der einen Seite groß und auf der anderen Seite tragen sie zum Gefühl der Überforderung der jungen Menschen bei.

Junge Menschen sind ein aktiver Teil der sich verändernden Gesellschaft. Somit wird der prinzipiell verstandene „Schonraum der Jugendphase“ durch die sich verändernden Lebenslagen und Lebenswelten massiv beeinflusst. Diesbezüglich ist es notwendig, dass junge Menschen in der Gegenwart Freiräume haben, in denen informelles Lernen mit Gleichaltrigen zweckfrei geschehen kann. Welche Rolle in diesem Kontext die evangelische Kinder- und Jugendarbeit spielen kann, wird im Folgenden näher beschrieben.





3. Schwerpunkte evangelischer Kinder- und Jugendarbeit 2025 ³⁰

Der beschriebene gesellschaftliche Wandel mit den daraus resultierenden Herausforderungen für junge Menschen hat zweifelsohne Auswirkungen auf die evangelische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Ist letztere bisher eine etablierte Struktur der Begleitung des Heranwachstums, erscheint sie im Zuge des Wandels als fragil. Das bedeutet: Ihre Aufgabe ist es, sich mit den Veränderungen zu beschäftigen und sich hinsichtlich des eigenen Auftrags zu vergewissern, was bleiben kann und was neu werden muss.

Außer Frage steht die Notwendigkeit der Begleitung junger Menschen während ihrer individuellen Phase des Heranwachstums, welche u.a. gekennzeichnet ist durch die anstehenden Entwicklungsaufgaben und die Rahmenbedingungen der jeweiligen Lebenswelten. Demnach erscheint es nach wie vor sinnvoll, dass die evangelische Kinder- und Jugendarbeit auch in Zukunft für ein außerschulisches, freiwilliges und selbstorganisiertes Handeln steht.

Hinzukommen wird allerdings ein im Schulkontext integriertes, pädagogisch gerahmtes und organisiertes Angebot, wo junge Menschen zum Zweck der Freizeitgestaltung, Bildung und Erholung an Angeboten

evangelischer Kinder- und Jugendarbeit freiwillig partizipieren können. Hierbei sind die Interessen, Lebens- und Sozialisationsbedingungen der Jugendlichen zu berücksichtigen. Das Ziel muss sein, dass sich junge Menschen aktiv in einem unverfügbaren (Frei-)Raum zu sich selbst, zu anderen sowie die Gesellschaft in Beziehung setzen- und ausprobieren können. ³¹

Außer Frage steht auch die Tatsache, dass u.a. aufgrund der Veränderungen im Schulsystem weniger Zeit für außerschulische Aktivitäten bleibt. Gerade deshalb ist es wesentlich, dass sich die evangelische Kinder- und Jugendarbeit neu im Feld der vielfältigen Möglichkeiten positioniert und unter Berücksichtigung ihres evangelischen Profils Angebote gestaltet, die etwas mit den Lebenswelten der jungen Menschen zu tun haben. Dies kann bedeuten, tradierte Formen, Methoden und Zeiten zu verlassen bzw. zunächst einmal auf ihre Wirksamkeit hin zu überprüfen und ggf. Neues zu wagen.

Hierfür benötigt es adäquat ausgebildete Fachkräfte, welche das eigene Handeln, die sich stetig verändernden Handlungsfelder und die damit verknüpften Bedingungen reflektieren und im Zuge dessen die ent-

sprechenden Konsequenzen ziehen. Demnach gilt es daran festzuhalten, gemeinsam mit den jungen Menschen einen Dialog auf Augenhöhe zu führen, der sich in der Praxis u.a. in vielfältigen Angebotsstrukturen niederschlägt. Aufgrund dessen steht es an dieser Stelle – nach wie vor – außer Frage, dass es für den Fortbestand einer zukunftsfähigen Jugendverbandsarbeit hauptamtlich Mitarbeitende geben muss, welche Prozesse initiieren und im Sinne des „leading from behind“ begleiten.

Zu ihren Aufgaben gehört ebenfalls die solide Analyse der Lebenswelten junger Menschen sowie der sozialräumlichen Spezifika, um aus den gewonnenen Erkenntnissen heraus Konzepte, Methoden und Angebote zu konstituieren, die den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen – auch in einer digitalisierten Welt – entsprechen. ³²

Aufgrund diverser neuerer Jugendstudien, Expertenforen, zahlreicher Beratungsprozesse und insbesondere der Erfahrungen der Kolleginnen und Kollegen in Kirchenkreisen und Gemeinden ist davon auszugehen, dass mit Blick auf die Zukunft der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit u.a. den Handlungsfeldern von: Jugendarbeit und Konfirman-

denarbeit, Kinder- und Jugendarbeit in der Schule, Offene Arbeit, Freizeiten sowie die Neujustierung von Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum – auch als Modell für eine in der Fläche kleiner werdende Kirche – und die Wahrnehmung von Chancen und Herausforderungen der Verknüpfung von Jugendarbeit im Zeitalter der Digitalisierung, eine große Bedeutung beigemessen werden muss.

3.1 Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit

Längst ist die Annahme in vielen Köpfen, dass eine Verknüpfung der Handlungsfelder Jugend- und Konfirmandenarbeit vielversprechend sein könnte. Dies gilt zumindest in der EKvW. In manchen Konzepten gibt es bereits fest verankerte Vorstellungen, wie eine solide Kooperation gestaltet werden muss. Oftmals wird auf Konficamps + Co.³³ oder auf die Mitarbeit jugendlicher Teamer als gelungene Projekte verwiesen. Trotz alledem offenbart der Blick in die Praxis noch große Spielräume, wenn es um die aktive Gestaltung von Jugend- und Konfirmandenarbeit geht. Die Konfirmandenarbeit hat – in Westfalen auch rechtlich – einen Perspektivwechsel hin zu den Bedürfnissen der Jugendlichen

vollzogen. Im Zuge dessen hat sie es sich zum Ziel gesetzt, „die Konfirmandenarbeit im Blick auf die Jugendlichen zu planen und durchzuführen“.³⁴

Hierbei werden die Jugendlichen als Subjekte des Lernens betrachtet, deren Bedürfnisse in der Arbeit – auch mit Blick auf die methodische Durchführung – berücksichtigt werden sollen³⁵. Jedoch spielt die Jugendarbeit an vielen Orten nach wie vor eine untergeordnete Rolle. Es ist durchaus angedacht, die Konfirmandenarbeit in Teams von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden zu gestalten, dennoch bleiben die Kooperationsmöglichkeiten von Konfirmanden- und Jugendarbeit an manchen Stellen vage formuliert, „Die Konfirmandenarbeit ist verknüpft mit der Kinder- und Jugendarbeit der Gemeinde“.³⁶

Hier ist es dringend geboten, auf Basis konzeptioneller Überlegungen konkrete Verabredungen zu treffen, wie eine sinnvolle Kooperation ganz praktisch gestaltet werden kann, denn immer dort, wo die Konfirmandenarbeit auf typische Arbeitsformen der Jugendarbeit zurückgreift, wie beispielsweise in der Freizeitarbeit, sind die Erinnerungen an die Konfirmandenzeit überwiegend positiv

und nicht selten bleiben sie Kirche verbunden.³⁷ Möchte man nach der Konfirmation junge Menschen für kirchliche Angebote begeistern, so ist es unerlässlich, bereits in der Konfirmandenarbeit aktivierende, partizipative und kreative Möglichkeiten des Engagements vorzusehen.³⁸

Darüber hinaus sind es insbesondere die Beziehungen, welche als personale Brücke in die Jugendarbeit fungieren. Somit stellt sich die Frage, wann, wie und wo Konfirmandinnen und Konfirmanden auf haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende der Jugendarbeit treffen. Dass eine kompakte Vorstellung des Angebots der Jugendarbeit – im Rahmen des Konfirmationsgottesdienstes – nicht ausreicht, versteht sich von selbst.

In Anbetracht der Tatsache, dass die Konfirmandenarbeit der Jugendarbeit vorausgeht, ist es hilfreich, mit Blick auf eine gelingende Kooperation, einige „Spielregeln“³⁹ zu berücksichtigen, so dass sich möglichst viele junge Menschen nach ihrer Konfirmation die Teilnahme an einem Angebot der evangelischen Jugendarbeit grundsätzlich vorstellen können. Neben der bereits thematisierten Beziehungskomponente, sind attraktive Programmelemente, der Besuch von Events sowie das Treffen

von vielen Gleichgesinnten hilfreich, da insbesondere große Mengen von Jugendlichen bevorzugt werden, „sie sind gerne da, wo auch viele andere sind“.⁴⁰

Darüber hinaus ist das Angebot von Partizipationsmöglichkeiten zentral, denn Konfis identifizieren sich mit Gemeinde und Jugendarbeit, wenn sie beteiligt werden und mitgestalten können. Dies kann u.a. in der Ausbildung von Konfi-Teamern erfolgen, wie auch in der Mitgestaltung von Gottesdiensten, da gerade diese von vielen jungen Menschen als „Störfaktoren“ wahrgenommen werden, zu denen sie nur bedingt einen Zugang finden.

Ebenso ist es denkbar, dass junge Menschen bereits während ihrer Konfirmandenzeit im Rahmen der Jugendarbeit eigene spirituelle Erfahrungsräume entdecken, die nicht ausschließlich vom Besuch des Sonntagsgottesdienstes abhängig sind.

Hierin liegt u.a. die Chance, dass Konfis nicht nur eine Erwachsenenkirche wahrnehmen, sondern bereits eine Ahnung davon bekommen, dass Kirche auch ein Lebensraum für junge Menschen sein kann.

Nicht zuletzt braucht es sowohl in der Konfirmanden- wie auch in der Jugendarbeit Räume, in denen Gemeinschaft erlebt und erfahren werden kann.

Damit im Laufe der Konfirmandenzeit in der Tat eine begehbbare Brücke hin in die Jugendarbeit gebaut wird, benötigt es eine solide Gesamtkonzeption, die die Kooperation von Jugend- und Konfirmandenarbeit regelt und im Zuge dessen dafür sorgt, dass die notwendige Verzahnung nicht von Beliebigkeit oder individuellen Vorlieben der Mitarbeitenden abhängig ist. Schlussendlich ist diese Verzahnung zweier kirchlicher Handlungsfelder nur durch lebensweltsensibilisierte haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die um die Lebenswirklichkeit, alltägliche Herausforderungen und kulturelle Präferenzen der jungen Menschen wissen und dieses Knowhow für die Gestaltung und Weiterentwicklungen evangelischer Konfirmanden- und Jugendarbeit nutzen, möglich.⁴¹

3.2 Kinder- und Jugendarbeit in ländlichen Räumen

Die evangelische Kinder- und Jugendarbeit wird 2025 auf dem Land in einem doppelten Maß herausgefordert sein. Eine Herausforderung für das Alltagsleben werden die infrastrukturellen Rahmenbedingungen sein. Deutlich wird dies u.a. an den langen Wegstrecken und dem damit verbundenen Organisations- und Zeitaufwand, den Kinder und Jugendliche auf dem Land zurücklegen müssen, um beispielsweise zur Schule zu kommen oder ihre Freizeit aktiv gestalten zu können.⁴²

Herausgefordert werden die Anbieter von Kinder- und Jugendarbeit vor Ort darüber hinaus durch Faktoren wie eine geringe Bevölkerungsdichte und Abwanderungstendenzen.

Insbesondere in ländlichen Regionen scheint es von daher sinnvoll, einen Perspektivwechsel zu vollziehen und die Angebote nicht nur unter dem eigenen Kirchturm zu verorten, sondern sich zu den Menschen hinzubewegen. Dies kann in zeitlich begrenzten Projekten, Start-Up-Initiativen, mobilen Angeboten oder auch einer FreshX⁴³ geschehen. Ziel ist es, Angebote mit jungen Menschen an ihren Orten zu gestalten.

Alternativ ist bei zentralen Veranstaltungen der Faktor Mobilität dahingehend zu berücksichtigen und konzeptionell mitzudenken. Im Zuge dessen kommt insbesondere in ländlichen Regionen den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine wichtige Rolle zu. Studien haben ergeben, dass die Anzahl der hauptberuflich Tätigen eine Rolle für das Gelingen von evangelischer Kinder- und Jugendarbeit spielt ⁴⁴ bzw. insbesondere für die nachhaltige Partizipation von ehrenamtlichen Mitarbeitenden notwendig ist.

Diesbezüglich spielen die theologisch-pädagogisch ausgebildeten Fachkräfte u.a. in der Kooperation, Vernetzung, Gestaltung von Angebotsräumen, der Kontaktpflege sowie der Begleitung und Weiterbildung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine zentrale Rolle.

Ohne gut qualifizierte Fachlichkeit, insbesondere in ländlichen Räumen, kommt die evangelische Kinder- und Jugendarbeit an ihre Grenzen. Nicht zuletzt verfügen die Fachkräfte über die Kompetenzen, die Arbeit vor Ort konzeptionell abzusichern, denn eine solide Konzeptionsarbeit ist für die Arbeit in ländlichen Regionen unerlässlich.

Ziel ist es, die Rahmenbedingungen des jugendlichen Aufwachsens immer wieder neu in den Blick zu nehmen, den dazugehörigen Sozialraum mit Blick auf die Ressourcen und Hindernisse für junge Menschen zu betrachten und nicht zuletzt auf Basis der subjektiven Bedürfnisse junger Menschen mit ihnen gemeinsam Angebote zu schaffen, ⁴⁵ die der spezifischen Situation in einer Region Rechnung tragen.

Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum bietet neben den benannten Herausforderungen ebenso Chancen und kann u.a. ein vielfältiges regional- und landspezifisches Kulturerleben ermöglichen. ⁴⁶ Neben vielen anderen Vereinen und Verbänden leistet die evangelische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen auf dem Land einen wesentlichen Beitrag für die Attraktivität einer Region, eines Dorfes. Diesbezüglich ist es hilfreich, jungen Menschen Gestaltungsräume anzubieten, in denen sie sich kreativ mit Traditionen und Ritualen einer Region auseinandersetzen und diese durch ihre jugendkulturelle Praxis aktiv mitgestalten. Dies gilt auch für den Bereich der Spiritualität. Junge Menschen in ländlichen Regionen mit tradierten Frömmigkeitsstrukturen sind ansprechbar für kirchliche Angebote.

Hier besteht weiterhin ein Anknüpfungspunkt für Kirche, mit den Menschen in Kontakt zu kommen. In alledem gilt, dass auch die evangelische Kinder- und Jugendarbeit auf dem Land zeit- und jugendgemäß sein muss! Ist sie dies, so wird sie vielleicht sogar zu einem Standortfaktor. „Standortfaktoren sind zukunftsweisend und zukunftsichernd. Junge Menschen wollen mehr als Arbeit, Schule, Familie und Internet“. ⁴⁷

Zur notwendigen Ausstattung gehören personelle Ressourcen, Geld und Räume, Ideen und fachliche Kompetenzen. Nicht zuletzt spielt die Vernetzung aller Akteure des Handlungsfeldes eine zentrale Rolle für eine attraktive und an den Bedürfnissen der jungen Menschen orientierte evangelische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Wäre es nicht schön, wenn die evangelische Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum zu einem Standortfaktor werden würde?

3.3 Kinder- und Jugendarbeit in bzw. mit der Schule

Schule hat sich in den vergangenen Jahren immer mehr zu einem dominierenden Sozialisationsfaktor für Kinder und Jugendliche entwickelt. Dieser Trend wird sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auch in den kommenden Jahren fortsetzen. Die Ganztagschulen sind nicht (nur) pädagogisch begründet, sondern auch familienpolitisch (Vereinbarkeit von Familie und Beruf) und ökonomisch (Fachkräftemangel). Ebenso wird auch die Grundentscheidung erhalten bleiben, dass an der Gestaltung von Schule Partnerinnen und Partner von außen (pädagogische Fachkräfte und geschulte Ehrenamtliche aus allen gesellschaftlichen Bereichen) beteiligt sein werden.

Dies eröffnet der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit große Chancen. Viele Gemeinden und Kirchenkreise kooperieren seit Jahren erfolgreich mit Schule. Gelingende Kooperationen auf Augenhöhe bieten die Chance Kinder zu erreichen, die außerhalb der Schule nie Kontakt zu evangelischer Kinder- und Jugendarbeit bekommen hätten. Ein weiterer Kontakt zur Zielgruppe wird u.a. über die Kontaktstunden der Pfarrerinnen und Pfarrer an Grundschulen ermöglicht.

Darüber hinaus eignen sich folgende Projekte, um mit Jugendlichen – innerhalb des institutionellen Kontextes der Schule – zu arbeiten:

- *Sozialtrainings*

Unterschiedliche Klassen eines Sozialraums verbringen einen Tag in einer evangelischen Einrichtung, um mit abenteuer- und erlebnispädagogischen Modulen Konfliktfähigkeit, Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen zu stärken.

- *Tage der religiösen und/oder ethischen Orientierung*

Schülerinnen und Schüler erleben für zwei bis drei Tage Schule an einem anderen Ort, mit anderen Pädagoginnen und Pädagogen und mit anderen Methoden zu Fragen des persönlichen Lebens.

- *Projekte*

Evangelische Jugend bietet im Rahmen des Unterrichts spezielle Projekte mit außergewöhnlichen Zugängen oder Ressourcen an.

- *Freizeiten*

In Zusammenarbeit mit Offenen Ganztagschulen bietet die Evangelische Jugend in den Ferienzeiten Ferienspiele oder auch mehrtätige Freizeiten an.

All diese Kooperationen sind jetzt schon in vielen Gemeinden Alltag. Zukünftig sollte die Konzeption „Schüler-Mentoren-Programm“, wie sie in Baden-Württemberg entwickelt wurde, berücksichtigt werden.⁴⁸

Die in diesen Programmen geschulten Schülerinnen und Schüler können nicht nur im Auftrag der Schule kompetent mit jüngeren Schülerinnen und Schülern arbeiten, sondern sie können sich auch als Gruppe selbst organisieren. In einem Grundkurs werden u.a. Themen wie Gruppen-, Spiel- und Medienpädagogik, Kommunikation, Gewaltprävention, Schutz vor sexueller Gewalt, Projektmanagement, Umgang mit Konflikten und rechtlichen Fragen thematisiert. Im Rahmen eines Praktikums werden erarbeitete Projekte in Schule und Jugendarbeit umgesetzt.

Im Zuge dessen werden zwar nicht unbedingt die alten Schülerbibelkreise wiederbelebt, aber es entsteht eine Schüler- als Jugendarbeit in ganzer Breite, die nicht auf die Schule begrenzt bleiben muss.

3.4 Offene Kinder- und Jugendarbeit

Offene Kinder- und Jugendarbeit in evangelischer Trägerschaft ist eine Riesenchance!

Wie fast kein anderer Arbeitsbereich ist die Offene Arbeit eine Tür zu jungen Menschen, die in Kirche und Gesellschaft ansonsten wenig Raum für sich finden. „Offene Türen“ sind Orte, in denen junge Menschen ohne Voraussetzungen willkommen sind – egal, wer sie sind und woher sie kommen. Es sind Orte, in denen Kinder und Jugendliche ihre Freizeit verbringen können und in denen niederschwellige Angebote stattfinden.

So sind die Häuser der Offenen Tür in evangelischer Trägerschaft sehr häufig Herbergen, die ausgegrenzten Kindern und Jugendlichen eine Chance geben. Deshalb sind sie nicht nur auf die Kirchengemeinde und deren Interessen bezogen, sondern sie entwickeln ihre Konzepte unter Berücksichtigung der Bedarfe der Kirchengemeinde, der Stadt oder des Sozialraumes und der Kinder und Jugendlichen. Häuser der Offenen Tür sind integrierter und integrierender Bestandteil der Jugendarbeit. Damit sind sie zweifelsfrei Kirche in der Öffentlichkeit. Aus diesem Grund

werden sie vom Land NRW und den Kommunen gefördert, manchmal mit bis zu 100%.

Junge Menschen erfahren in diesen Einrichtungen Anerkennung und Wertschätzung, können ihre eigenen Fähigkeiten entdecken und erleben was es heißt, Verantwortung zu übernehmen.

Die Erkenntnis, dass ihre Stimme relevant ist und ihre Persönlichkeit respektiert wird, stärkt Kinder und Jugendliche. Wenn sie es brauchen, helfen und begleiten Fachkräfte sie in ihren Problemen, ihrem Fragen und Suchen. Mitarbeitende in den Einrichtungen haben als Christinnen und Christen manche Antworten für sich gefunden, aber die jungen Besucherinnen und Besucher sind es ihnen Wert, für sie und vor allem mit ihnen neu zu suchen. Mitarbeitende in der Evangelischen Jugend stehen für das, was sie glauben: Alle Menschen sind von Gott angenommen, und deshalb nehmen sie auch Gäste der Einrichtungen an und ernst – ganz egal, wer sie sind und woher sie kommen.

Weil Offene Türen in ihrem Sozialraum allen offen stehen, gehören schon immer auch solche Besucherinnen und Besucher dazu, die die multireligiöse und multikulturelle Ausdifferenzierung unserer Gesellschaft abbilden. Kindheit und Jugend

in Westfalen ist heute multireligiös, multikulturell und fluide. So findet in den Einrichtungen sehr häufig der oft propagierte „Dialog der Religionen“ sehr praktisch statt: als gemeinsame Bewältigung des Alltags. Gelingendes gemeinsames Leben wird erprobt, erlitten und erfahren. Das ist nicht konfliktfrei, führt auch nicht stets zum gewünschten Ziel. Hierbei wird immer wieder deutlich werden, dass das Leben nicht im Vorhandenen aufgeht. In der Wahrnehmung der spirituellen Fragen der Kinder und Jugendlichen in solchen Diskursen bieten religiös sensible Mitarbeitende spirituelle Experimente an, aus denen Glaubenserfahrungen wachsen können. Offene Arbeit ist eine echte Chance – nicht nur für Kirche – aber besonders für Kirche. Offene Arbeit ist mehr als (Sozial-) Diakonie: Sie ist ein Element gelingenden Gemeindeaufbaus.

3.5 Freizeiten in der Kinder- und Jugendarbeit

Freizeiten sind ein zentrales Angebot evangelischer Kinder- und Jugendarbeit und begeistern Jahr für Jahr die Teilnehmerinnen und Teilnehmer.⁴⁹ Gemeinsam mit Freundinnen und Freunden unterwegs sein, mal rauskommen und Neues erleben, das hatte, hat und wird Zukunft haben. Evangelische Freizeiten sind ihrem eigenen Anspruch nach ein Garant für Spaß, aber eben auch für das Erleben und Erlernen von Inhalten, Normen und Werten. Gemeinschaft, Verantwortung und Selbstorganisation werden mit qualifizierten ehrenamtlichen und/oder hauptberuflichen Mitarbeitenden erfahren und somit (informell wie nonformal) gelernt.

Für viele entsteht so eine lebenslange Bindung an Kirche oder zumindest der Einstieg in das Ehrenamt in Evangelischer Kinder- und Jugendarbeit. Gerade das gute Verhältnis von Teamerinnen und Teamern zu Teilnehmenden unterscheidet evangelische Angebote von kommerziellen.

Neben den überkommenen, immer wieder kreativ und kompetent an die Gegebenheiten des Gastortes wie den Bedarfen der Teilnehmenden

angepassten mehrtägigen Angeboten, werden auch zunehmend Tages- oder Kurzangebote vor der eigenen Haustür veranstaltet. Das schont den Geldbeutel – und ist insofern auch interessant für Partner aus der öffentlichen Bildung, Erziehung und Betreuung – und macht Lust auf Mehr bei den Teilnehmenden.

Haben Kinder und Jugendliche nicht mehr die zeitlichen Ressourcen, sich regelmäßig am Nachmittag oder Abend zu treffen, so könnten sie sich gleichwohl doch auf Wochenendfreizeiten treffen, um all das, was bisher wöchentlich geschah, zeitlich auf zwei volle Tage verdichtet, zu tun und zu erleben. In ländlichen Räumen kann man heute schon beobachten, dass ältere Jugendliche, die aus Studien- oder Berufsgründen wegzogen, ins Dorf zurückkehren, um Gemeinschaft auf Zeit mit alten Freundinnen und Freunden zu leben.

Freizeiten werden also sowohl als Ferien- als auch als Wochenendfreizeit ein zentrales Format bleiben. Wünschenswert ist, dass diese zukünftig noch sehr viel häufiger inklusiv (für junge Menschen mit und ohne Behinderung) angeboten und durchgeführt werden. Als Kooperationspartner bieten sich

u.a. die Ganztagschulen an, die ein Betreuungsangebot auch außerhalb der Schulzeiten vorhalten müssen. Zukunftsträchtig erscheint uns an dieser Stelle das Format der „Stadtranderholung“. Das kann ein Camp am Rande der Stadt sein, das können aber auch mehrtätige Projekte in den Jugendräumen einer Gemeinde sein. Jugendbildungsstätten, Selbstversorgerhäuser, aber auch Camps könnten zu Pilgerorten evangelischer Kinder- und Jugendarbeit werden.



4. Ausblick

Chancen und Herausforderungen für die evangelische Kinder- und Jugendarbeit im 21. Jahrhundert wollten wir beschreiben. Manches steht unverbunden nebeneinander, manches ist nur schemenhaft im Nebel des Zukünftigen zu erkennen. Dennoch trauen wir uns als Gelingensbedingungen attraktiver und profilierter evangelischer Kinder- und Jugendarbeit Folgendes aufzuzeigen:

Da gibt es Bleibendes und Wiederzuentdeckendes wie die hohe Wertschätzung der Familie, der Peer-Group, aber eben auch des Jugendtreffs. Unter dem Label „Heimat“ diskutiert unsere Gesellschaft zurzeit die Erkenntnis, dass nicht nur junge Menschen in der Fluidität des Alltagslebens verlässliche Beziehungen und sichere Orte brauchen, an denen sie sich der Kontinuität der eigenen Biographie vergewissern. Evangelische Jugendarbeit ist und soll ein Heimatort sein und bleiben. Kinder und Jugendliche erfahren Sicherheit, Selbstwirksamkeit, Zugehörigkeit, Selbstbewusstsein auch in Krisen und Sinn in Aktivität wie auch Spiritualität.

Evangelische Kinder- und Jugendarbeit ist gegenwärtig immer noch entgegen aller Unkenrufe – säkularisationstheoretischer Religionssoziologen – erfolgreich. Die Grundfaktoren dieses Erfolges sind die Subjektorientierung in den existierenden Angeboten, der dadurch erreichte hohe Grad der Partizipation und der Identifikation sowie die Sozialraumorientierung bei der Gestaltung der Konzeptionen. Jugendliche erleben ihren „Jugendraum“ als einen Ort, wo sie mit anderen experimentieren können, Normen und Werte kennenlernen und überprüfen, wo ernsthaft an Themen gearbeitet wird, aber eben auch als Raum für Events oder das bloße Chillen. In diesem Mix von Aktivitäten finden viele Kinder und Jugendliche Raum und Zeit, nach sich selbst, ihren Wünschen und Ängsten, ihrem Scheitern und ihren Erfolgen zu fragen und mit anderen nach Antworten zu suchen, also den christlichen Glauben als sinnvolle Lebensorientierung zu erleben.

Der bisherige Erfolg ist getragen durch die vielen engagierten Ehrenamtlichen. Die Qualität ihrer Arbeit ist jedoch abhängig von der Aus- und Fortbildung sowie der Begleitung durch die Hauptberuflichen. Angesichts des demographischen Wandels und dem damit einhergehenden Verlust an materiellen Ressourcen ist die Hauptberuflichkeit in ihrer Qualität wie Quantität gefährdet. Hier zukunftsfähige Lösungen zu finden ist eine Herausforderung, der sich alle Ebenen (Presbyterien, Synodale Jugendausschüsse, Kreissynoden und Landeskirche) stellen müssen. Insbesondere Fragen der Qualität der Ausbildung und der Quantität in Gemeinden und Kirchenkreisen sind dringend zu beantworten.

Da gibt es aber auch eine Herausforderung, deren Umfang wir uns nicht groß genug vorstellen können: Die Digitalisierung ist nicht nur eine Technik, sondern das Instrument einer gesellschaftlichen Transformation.

Unsere Welt ändert sich. Der technikinduzierte Wandel wirkt auf zahlreiche gesellschaftlich relevante Bereiche, wie Kommunikation und Kultur, Wirtschaft und Beruf, Meinungsfreiheit und Meinungsbildung sowie Demokratie und Politik. ⁵⁰

„65% der Kinder, die heute in den Kindergarten gehen, werden Berufe ausüben, die es heute noch gar nicht gibt.“ ⁵¹ Was bedeutet das für Kinder und Jugendliche dieser Generation? Die Risiken und Chancen des Wandels stellen eine Herausforderung für jede Einzelne und jeden Einzelnen dar. Selbstverständlich wird erwartet, dass alle, die mit diesem gesellschaftlichen Wandel verbundenen Konsequenzen in Alltag, Beruf und Freizeit beherrschen können. ⁵² Wenn es so ist, dass Medienkompetenz zu den Grundbedingungen gelingenden Lebens für Kinder und Jugendliche in der Zukunft zählt, dann wollen wir als evangelische Jugendarbeit unseren Bildungsauftrag erfüllen und wachsam ein Auge darauf haben, dass sich alle Kinder und Jugendlichen Medienkompetenz aneignen können.

Gerade als Kirche haben wir ein Interesse daran, dass die Nutzung von Medien jeder Art von Heranwachsenden nicht nur beherrscht wird,

sondern auch eingeordnet, bewertet und reflektiert werden kann. Unter anderem ermöglicht Medienbildung aktives Christsein in einer mediatisierten Welt. Wer zukünftig gesellschaftliches Leben mit gestalten möchte, muss sich zu digitalen Veränderungsprozessen verhalten können.

Nur so kann auf Entwicklungen auch Einfluss genommen werden. Diesem Anspruch gerecht werden zu können, ist aber keineswegs selbstverständlich. Vielmehr erfordert diese Hoffnung professionelle Begleitung von qualifizierten Fachkräften, sowohl in allen Bildungsinstitutionen als auch in Einrichtungen und Angeboten der Evangelischen Jugend.

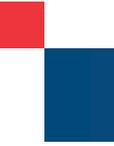
Unter diesen Gesichtspunkten scheint die Stärkung der Medienkompetenz mit einem umfassenden Medienbildungsbegriff mehr als ratsam.

Medienpädagogische Arbeit liefert darüber hinaus eine weitere für die Praxis evangelischer Jugendarbeit relevante Komponente. Da wo junge Menschen mit Medien vertraut sind, sich in digitalen Abläufen und Prozessen zu Hause fühlen und da, wo sie ermutigt und unterstützt werden ihrem Glauben Ausdruck zu

verleihen, da werden sie dies selbstverständlich auch in digitalisierten Formen tun.

Dies ist deshalb eine relevante Komponente, weil voraussichtlich ganze Gesellschaftsbereiche nur noch über digitale Wege ansprechbar sein werden. Wenn kirchliche Verantwortungsträger also Sorge haben, die Generationen von morgen nicht mehr zu erreichen, allein weil sie nicht mehr deren Kommunikationswege und Ausdrucksformen beherrscht, empfehlen wir Folgendes zu tun:

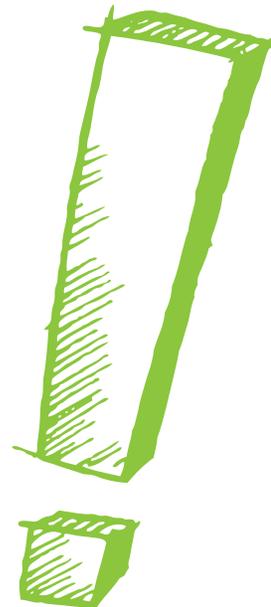
Raum und Ressourcen zur Verfügung stellen und Mitarbeitende, Haupt- wie Ehrenamtliche, dazu ermutigen und darin zu unterstützen „einfach mal zu machen“. Die Tendenz unserer Kirche zu einer digitalen Abschottung, u. a. aus Angst vor Datenschutzverletzungen, ist – im wahrsten Sinne des Wortes – vernichtend.



Appell an die Entscheidungsträger unserer Kirche:

„Sagen Sie Jugendarbeitern und jungen Menschen nicht, was digital alles nicht geht, sondern finden Sie Wege, wie es geht! Lassen Sie die Ihnen anvertrauten Mitarbeitenden damit nicht allein, sondern nehmen Sie auch an dieser Stelle aktiv Verantwortung wahr. Denn letztlich verfolgen Sie das gleiche Ziel: Kinder und Jugendliche für das Wort Gottes zu faszinieren und zu begeistern!

Was wirklich bleibt und was orientiert in aller Unsicherheit ist für evangelische Kinder- und Jugendarbeit ihr Glaube und die damit verbundene Hoffnung:
„Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“
(2Tim 1,17)



Fußnoten

- 1) So der Titel des 2016 erschienenen Buches von Ulrich Beck
- 2) 2.Timotheus 1,7 (Basisbibel)
- 3) Altersstruktur der Gemeindeglieder, in: Statistischer Jahresbericht der EKvW, Landessynode 2016: 22
- 4) vgl. Dümling 2018
- 5) Es ist eine Fehleinschätzung, Kinder- und Jugendarbeit unter Bildung zu subsumieren: Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf ihren Gottesdienst, ihre Musik und ihre Kultur. Sie nehmen in ihren Kontexten Seelsorge und Beratung wahr, engagieren sich in und für die Welt in nationalen wie internationalen Zusammenhängen. Bei all dem bilden sie sich und werden gebildet, organisieren sich als Jugendverband und üben in diesem Zusammenhang Leitung aus.
- 6) vgl. Schuld 2015: 14
- 7) vgl. Albers 2015: 13
- 8) Schuld 2015: 36
- 9) vgl. ebd.: 14
- 10) vgl. World Vision 2013:97
- 11) vgl. UNICEF 2013:9
- 12) vgl. MFKJS 2016:18
- 13) vgl. ebd.: 20
- 14) „Als Lebenslage wird die Gesamtheit der äußeren Bedingungen bezeichnet, durch die das Leben von Personen oder Gruppen beeinflusst wird.“ (Engels 2008, In: Lexikon der Sozialwirtschaft: 643)
- 15) vgl. MFKJS 2016: 12
- 16) vgl. MFKJS 2016: 13
- 17) vgl. BMFSJ 2017: 202
- 18) vgl. ebd. 202: 32
- 19) vgl. MFKJS 2016
- 20) vgl. Palentien/Harring 2008: 245
- 21) vgl. Fischer/Lutz 2015: 19
- 22) vgl. ebd.: 19
- 23) vgl. BMFSJ 2017: 199
- 24) Ebd.: 20
- 25) Harring/Witte/Wrulich 2015: 25
- 26) vgl. ebd. 25
- 27) vgl. BMFSJ 2017: 207
- 28) vgl. ebd. 207
- 29) Shell: 115

- 30) Zum Ganzen vergleiche auch Jugendkammer der EKvW, Glaube Leben Lernen. Das Profil evangelischer Kinder- und Jugendarbeit in der Evangelischen Kirche von Westfalen, Schwerte, 2012 (2. Auflage 2014).
- 31) vgl. Gütlich 2016: 28
- 32) vgl. ebd.: 28
- 33) Dies ist vor allem dann der Fall, wenn das Camp bewusst als Freizeit gestaltet wird. Vgl. hierzu „Strand in Sicht – Juengerreisen“, in: Amt für Jugendarbeit der EKvW. Wir sind juenger. Schwerte 2017: 4-7
- 34) Evangelische Kirche von Westfalen 2016: 8
- 35) vgl. ebd.: 8
- 36) ebd. 21
- 37) vgl. Kopp 2013: 241
- 38) vgl. ebd.: 270
- 39) Im Folgenden werden einige Thesen aus der EJW-DENKWERKSTATT.DE – Jugend- und Konfi-Arbeit – aufgenommen, welche auf der Seite <http://www.ejwue.de/arbeitsbereiche/ejw-denkwerkstatt/konfiarbeit/thesen/> dargestellt werden. (22.07.2017)
- 40) ebd.: 303
- 41) vgl. ebd.: 260
- 42) vgl. Valentin/Taplik 2014: 4
- 43) „Fresh X steht für überraschende und neue Formen von Kirche: Jugendgemeinden, Café-Kirchen, Gemeindeinitiativen in sozialen Brennpunkten...“ (s. auch: <http://www.freshexpressions.de>)
- 44) vgl. Taplik/Valentin 2013: 172
- 45) vgl. Valentin/Taplik 2014: 7
- 46) KLJB 2012: 1
- 47) These 5 der EJW-Denkwerkstatt 2013: Demographie und ländlicher Raum
- 48) vgl. www.schuelermentor.de
- 49) vgl. zur Fülle der unterschiedlichen Formen und Aktivitäten neben den beiden Publikationen den Image-Film zum Thema bei Youtube.com (<https://bit.ly/2p2fbLS>)
- 50) Positionspapier des 34. Forums der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur e. V. 2017 „Digitalisierung erfordert professionelle medienpädagogische Unterstützung“
- 51) Thomas Langkabel von Microsoft Deutschland auf dem Fachtag des Amtes für Jugendarbeit der EKvW im Februar 2017
- 52) Thomas Knaus, Dorothee M. Meister und Gerhard Tulodziecki. 2017. << Futurelab Medienpädagogik: Qualitätsentwicklung – Professionalisierung – Standards. >>Medienpädagogik – Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung 24. Oktober),1–23

Literatur:

Albers, Mathias / Hurrelmann, Klaus / Quenzel, Gudrun (2015): 17. Shell Jugendstudie. Jugend 2015. Hamburg: S. Fischer Verlag.

Andresen, Sabine / Hurrelmann, Klaus (2013): Kinder in Deutschland 2013. 3. World Vision Kinderstudie. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Amt für Jugendarbeit der EKvW (2017): Wir sind juenger. Schwerte.

Beck, Ulrich (2016): Metamorphose der Welt. Berlin: Suhrkamp.

BMFSFJ: Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Berlin 2017

Bertram, Hans (Hg.), Reiche, kluge, glückliche Kinder? Der UNICEF Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland, 2013

Deutsche Bibelgesellschaft (2010). Basisbibel. Das Neue Testament. Stuttgart.

Dümling, Bianca, Löchel, Kerstin (2018): Christliche Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft. Begegnungen mit kultureller und religiö-

ser Vielfalt gestalten. , Neukirchen: Neukirchener Verlag.

Engels, Dietrich (2008). In: Grundwald, Klaus / Horcher, Georg / Maelicke, Bernd: Lexikon der Sozialwirtschaft. Baden-Baden: Nomos.

Evangelische Kirche von Westfalen (2016): Statistischer Jahresbericht. Bielefeld: Bertelsmann.

Fischer, Jörg /Lutz, Ronald (2015): Jugend im Blick. Gesellschaftliche Konstruktionen und pädagogische Zugänge. Weinheim: Beltz Juventa.

Gütlich, Silke (2016): Jugendverbandsarbeit – ein Topthema. In: das baugerüst. Jugendarbeit im Verband. Heft 2/16.

Harring, Marius / Palentien, Christian (2008): Kompetenz-Bildung: Soziale, emotionale und kommunikative Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen. Wiesbaden: VS Verlag.

Harring, Marius / Witte, Matthias, Wrulich, Anja (2015): Lebenslagen Jugendlicher in Deutschland. In: Fischer, Jörg / Lutz, Ronald: Jugend im Blick. Gesellschaftliche Konstruktionen und pädagogische Zugänge. Weinheim: Beltz Juventa.

Hurrelmann, Klaus / Harring, Marius (2014): Veränderte Bedingungen des Aufwachsens – Jugendliche zwischen Moratorien, Belastungen und Bewältigungsstrategien. In: Rohlf, C. / Harring, M. (Hrsg.): Kompetenz-Bildung. Soziale, emotionale und kommunikative Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen. Wiesbaden: Springer. 2. Aufl.

Jugendkammer der EKvW (2012): Glaube Leben Lernen. Das Profil evangelischer Kinder- und Jugendarbeit in der Evangelischen Kirche von Westfalen. Schwerte.

Knauss, Thomas u.a.: Futurelab Medienpädagogik: Qualitätsentwicklung – Professionalisierung – Standards, in: Medienpädagogik – Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung

Katholische Landjugendbewegung (2013): Land schafft Zukunft. Abschluss des Frühjahrsausbaus 2013. Bad Honnef.

Kopp, Hansjörg / Hügin, Stefanie (2013): Brücken und Barrieren: Jugendliche auf dem Weg in die Evangelische Jugendarbeit. Neukirchen: Neukirchener Aussaat.



Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport (MFKJS) des Landes Nordrhein-Westfalen (2016): 10. Kinder- und Jugendbericht. Düsseldorf 2016

Palentien, C. / Haring, M. (2008): Soziale Heterogenität als Herausforderung für die Schule. In: Kiper, H. / Miler, S. / Palentien, C. (Hg.): Lernarrangements für heterogene Gruppen. Lernproesse professionell gestalten. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Schuld, Christian (2015): Youth Economy: Wie die Jugend von heute die Wirtschaft von morgen verändert. Frankfurt: Zukunfts-Institut.

Taplik, Ulla / Valentin, Katrin (2014): Jugendarbeit weit und breit. Impulse für eine lebendige Jugendarbeit in ländlichen Räumen. Darmstadt: EKHN - Zentrum Bildung.

Treibel, Annette (1997): Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart. Wiesbaden: VS Verlag. 4. Aufl.



Impressum

Herausgeber

Amt für Jugendarbeit der EKvW
Udo Bußmann, Landesjugendpfarrer
Iserlohner Str. 26
58239 Schwerte
www.juenger-westfalen.de



Autor/Autorinnen und Redaktion:

Peter Bednarz, Udo Bußmann,
Silke Gütlich, Ute König
Anja Lukas-Larsen, Thorsten Schlüter

Amt für Jugendarbeit der EKvW

1. Auflage, November 2018

Druckerei

Flyeralarm.de
Auflage:
1.500 Stück

Erhältlich ist die Broschüre kostenfrei in unserem Shop als Print, als Download und auch als Hörbuch:

<https://bit.ly/2PJwVHO>



juenger



Amt für Jugendarbeit
der EKvW

juenger



Amt für
Jugendarbeit
der EKvW

